

Prof. Ulrich Weinberg (l) stellt John Nelson
im Kinosaal der HFF-Potsdam vor.



Ephemere Effekte, oder „The Story is the Story“

John Nelson – als Nachfahre deutscher Film-Pioniere –
im Gespräch mit Wolf Siegert

I. Viele der großen Filme des letzten Jahrzehnts hätten nicht so an Format gewonnen, wenn es nicht John Nelson gegeben hätte. Nach seinem erfolgreichen Studium an der Universität in Michigan und seiner Zeit als Kamera-Assistent und Kameramann gab ihm Robert Abel erstmals die Gelegenheit, sich mit den neuen Möglichkeiten der Filmgestaltung zu beschäftigen: Als er der junge Nelson ihm seinen Wunsch vortrug, überreichte ihm dieser einen Zettel, den er gerade studierte und beauftragte ihn, das dort skizzierte Konzept für einen Werbefilm in nur zwei Wochen fertig zu stellen. Als im dies gelang und der Auftraggeber mit seiner Arbeit zufrieden war, begann seine neue Karriere, die ihn heute als den „Visual Effects Supervisor“ ausweist. Das nachfolgende Gespräch aber beweist, dass es John Nelson um sehr viel mehr geht als nur um ephemere Effekte.

II. Das erste Mal, dass mir Nelson aufgefallen war, war vor 10 Jahren. Schon aus einem ganz vordergründigen Interesse: dem Titel des Films. 1994 sah ich „Wolf“ in der Regie von Mike Niclas mit Jack Nicholson und Michelle Pfeiffer in den Hauptrollen. Als ich ihm jetzt ein DVD-Cover dieses Films vorlege und um eine Unterschrift bitte, blicken uns von dessen Rück-

seite diese gelben Augen aus dem Wolfsgesicht an. Er entdeckt das Bild und ruft stolz und fröhlich: „That was my shot!“

Das erste Mal war Nelson in Babelsberg an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ (HFF) am 25. September 2000. Damals stellte er auch seine Arbeit als VFX-Supervisor für den Film „Gladiator“ vor, bei dem er auch für die synthetische Erzeugung des antiken Roms und der über 50.000 Statisten im synthetischen Colosseum verantwortlich war. Eine Arbeit, die ihm im Folgejahr den „Academy Award for Best Visual Effects“ einbringen sollte, zusammen mit Neil Corbould, Tim Burke und Rob Harvey.

Anlass unseres Gesprächs war eine von Prof. Uli Weinberg am 6. August 2004 moderierte Vortragsveranstaltung am gleichen Ort, am Ende jener Woche, in der der Film „I, Robot“ in der Regie von Alex Proyas und dem Protagonisten und Produzenten Will Smith nach seiner Vorpremiere in Berlin in den Kinos angelaufen war. Bei der Wiedergabe dieses Gesprächs werden jene Passagen in den Vordergrund gestellt, die über die Beschreibung der technischen und handwerklichen Aufgaben hinausgehen, auch wenn diese anlässlich des Vortrages im Vordergrund standen. Die Fragen

der Studenten machten es deutlich: Diese Arbeit an „I, Robot“ hatte alle bisherigen Anforderungen – von „Gladiator“ bis „Matrix“ nochmals um ein Vielfaches gesteigert.

Da die Interviewauszüge in der englischsprachigen Fassung dieses Textes nachgehört werden können, ist der Dialog hier in gewisser Weise „nachinszeniert“. So wie Nelson seine ganze Arbeit auf die an der Schreibmaschine zurückführt, wird hier die Schreibmaschine zum Schneidetisch, zur Edit Suite. Es wurde also nicht nur gekürzt, sondern sogleich der Versuch unternommen, nicht immer wortwörtlich, sondern sinngemäß zu zitieren, an manchen Stellen aber auch wortwörtlich und in englischer Sprache, zumal bei den „Highlights“ dieses Dialoges.

III. Anstatt nochmals seine Biografie Revue passieren zu lassen [www.imdb.com/name/nm0625471/bio], frage ich ihn zu Beginn, ob er schon einmal in seinem Leben einer anderen Person gleichen Namens begegnet sei: dem amerikanischen Dirigenten John Nelson oder jenem Landsmann, der sich als Spezialist „for micro-testing properties of thin films“ einen Namen gemacht hat, oder dem Songwriter und Produzenten gleichen Namens aus Seattle, dem

Holzschnitzer aus Adelaide in Südastralien, oder jenem Manne, der mit „seinem“ Namen einen Film mit dem Titel gedreht hat: „The More you Drink, The Better You Sound“?

JOHN NELSON:

(Lacht) Nein, nur von dem Dirigenten habe ich schon gehört. Allerdings bin ich einmal verwechselt worden mit einem anderen Regisseur, der „Playmate Videos“ gedreht hat, aber dieser Irrtum war alsbald behoben und kennen gelernt habe ich auch diesen Mann niemals.

KLICK.ONLINE:

Wie es ihm denn gelungen sei, seinen überall anwesenden Maschinenmenschen in seiner letzten Arbeit in „I, Robot“ einen eigenen Geist einzuhauchen, frag ich weiter, und schon reden wir zunächst über ihn, seinen Frau und seinen Sohn:

JOHN NELSON:

Jede Person hat einen in ihr verborgenen „Spirit“, der sie dazu anregt, etwas zu tun oder auch nicht zu tun. Schauen Sie, mein Sohn und ich, wir lieben beide Geschichte, und doch sehen wir dabei die Dinge, die uns interessieren, jeweils ganz verschieden. Jeder von uns bringt seine Interessen und seine spezifische Begabung ein und diese vermischen sich dann mit dem, was der besondere Geist dessen ist, was einen animiert.

Bei der Gestaltung von Robotern dagegen geht es nach dem Grundsatz: „form follows function“. Erst muss ich danach schauen, was diese Kreaturen tun sollen, und dann kann ich sagen, wie sie aussehen werden.

KLICK.ONLINE:

Nennen Sie bitte ein Beispiel.

JOHN NELSON:

Ich lasse die Leute durchaus mit ihrer Intuition arbeiten, so wie ich das selber auch tue: Da gibt es zum Beispiel die Roboter, die den Müll entleeren. Und da ging es um die Frage, welche Farbe man ihnen geben solle. Und ich habe gesagt: „Orange like the trash guys. [„Orange macht Putz“] Das ist eigentlich eine einfache Idee, ja, es ist eigentlich so etwas wie eine Eingebung. Und letztendlich wurde eine solche Frage aus dem Bauch entschieden und wir sind unserer Intuition gefolgt, ohne das wirklich erklären zu müssen. Wir hatten dabei die Vorgabe im Kopf, dass diese Roboter irgendwie freundlich auszusehen haben. Erstens, weil sie als Haushaltshilfe in deinem Zuhause arbeiten und daher mit dir und den Kindern im Kontakt stehen und zweitens, weil wir wollten, dass sie zunächst einmal eine positive Ausstrahlung haben, bevor sie uns Angst machen werden.



KLICK.ONLINE:

Gab es denn bei der Vorbereitung zu diesem Film keine Vorlage aus der Geschichte des Films. Sie hätten sich doch sicherlich all die anderen Produktionen dieses Genres vorführen lassen?

JOHN NELSON:

Ja, wir haben sie uns wirklich alle angesehen. Dabei mögen Alex andere besser gefallen haben als mir. Er mochte eigentlich nur „Metropolis“ und „Robot Cop“,



John Nelson (l.) im Gespräch mit Wolf Siebert (r.) in der HFF-Potsdam.

ich selber mochte natürlich auch „Terminator 2“, nicht zuletzt, da ich selber daran beteiligt war. Aber es gab eigentlich keinen einzigen von all diesen Filmen, der uns wirklich als eine Art Vorlage gedient hätte. Letztendlich konnten wir uns überhaupt nicht in die „Tradition“ dieser Filme stellen, da sie „emotionally cold“ waren und wir für unsere Arbeit etwas machen wollten, was „emotionally warm“ sein sollte.

KLICK.ONLINE:

Welches sind denn seine Vorlagen, an denen er sich heute noch ein Beispiel nimmt?

JOHN NELSON:

Ja, ich bin ein großer Fan von Stanley Kubriks Filmen und jenen von Billy Wilder. Und vor allem liebe ich alte Filme, von Preston Sturges and Ernst Lubitsch. Natürlich sind auch die modernen Filme sehr gut und ich bin sehr beeindruckt von ihnen, aber die alten Filme haben

oft den Vorteil, dass sie deutlicher eine Geschichte erzählen und Charaktere herausstellen.

KLICK.ONLINE:

Kann das auch daran liegen, dass heute zum Teil in die in Gang gesetzte Bildmaschinerie der Digitaltechnik Gefahr läuft, selbst zur „Geschichte“ zu werden?

JOHN NELSON:

Ja, da stimme ich zu. Man muss sich dieser Gefahr bewusst sein. Auch eine noch so moderne Film-

produktion funktioniert letztendlich nicht anders wie eine Schreibmaschine – Sie verstehen, wie ich das meine – oder eine Kamera. „It’s about a camera, it’s not about being the camera: it is about what the camera sees“. "Monster's Ball" war ein recht guter Film und ohne dass er so viel gekostet hätte. Und dann natürlich die "Lord of the Rings" Filme: („quite amazing, I love them“) "Beautiful Mind" war ein guter Film und "The Pianist" („a great movie"). Jedes Jahr gibt es jetzt gute Filme. Aber jene, die wirklich zu dir sprechen, werden jene sein, von denen man wirklich etwas für sich mitnimmt („you take the most home from"). Filme, die dich persönlich ansprechen in Bezug auf das, was dein eigenes Leben ausmacht.

Ich glaube, alle Filmemacher orientieren sich an diesem Prinzip. Im Film „Wolf“ hat Jack Nicholson vieles von dem durchgemacht, was den Filmemacher Mike Nichols, der [1931] in Berlin geboren ist, in dieser Zeit betraf. Auch wenn das in der Öffentlichkeit so nicht gesagt werden mag: Diejenigen, die die Filme machen, bringen immer auch ein wenig von dem mit ein, was sie selber gerade durchmachen, in diesem Augenblick. Auch wenn wir im Jahr 2000 leben und einen Film machen über das alte Rom, da bringen wir was aus die-

ser Zeit mit ein. Und genauso ist das in dem Film über „I,Robot“, da bringen wir auch etwas von heute in das Jahr 2035 ein.

KLICK.ONLINE:

Was ist es denn, was sich in den letzten zehn Jahren seit „Wolf“ verändert hat, welche Veränderungen sind heute als maßgeblich zu benennen?

JOHN NELSON:

Nun, ich habe in der Tat das Glück, mit einer ganzen Reihe von hervorragenden Regisseuren zusammenzuarbeiten: mit Mike Niclas [„Wolf“], und Wolfgang Petersen [„In the Line of Fire“], mit Ridley Scott [„Gladiator] und Alex Proyas [„I, Robot“] – und mit jedem dieser Filme habe ich wieder etwas Neues lernen können. Jeder Regisseur war anders und jeder dieser Filme stellte neue Herausforderungen, die es zu meistern galt.

Und ich habe das Glück gehabt, meinen Sohn heranwachsen zu sehen, der jetzt 12 Jahre alt ist. Und so hat in diesen Jahren auch meine Familie eine große Bedeutung in meinem Leben gehabt. Und es war eine große Herausforderung, dieses beides unter einen Hut zu bekommen. Dass diese vielleicht gelungen ist, liegt wohl auch daran, dass ich das Glück hatte, in Projekten engagiert zu werden, die ich wirklich gemocht habe.

Je länger man arbeitet, desto deut-

licher zeichnet sich Folgendes ab: in den jungen Jahren ist jede neue Aufgabe zugleich ein sich immer neu entfaltendes Lernfeld. Je weiter diese Erfahrungen zunehmen, je höher das Niveau der Arbeit wird, desto mehr beginnt man, etwas ganz Spezifisches einzubringen, etwas, das von einem selbst kommt. Wenn heute eine Aufgabenstellung an dich herangetragen wird, dann bist du eigentlich wie ein Filter, gemischt aus Nachdenken und Erfahrung, eigenem Interesse und der Persönlichkeit, zu der du geworden ist. In einem solchen Stadium wird dann vieles durch die Intuition bestimmt.

Als jüngerer Mann habe ich mich gefragt, welche Dinge es gibt, die man alle machen könnte, und was könnte davon das Beste sein? Und heute antworte ich selber auf diese Frage und sage, was nach meinem Ermessen das Beste ist. Und auf dieser Entscheidung basiert dann die weitere Arbeit. – So sind zwei Dinge gewachsen: meine Familie ebenso wie diese Fähigkeit, letztendlich aus der so gewachsenen Intuition Entscheidungen treffen zu können.

KLICK.ONLINE:

Sind aber in dieser Zeit nicht auch die letzten räumlichen und zeitlichen Grenzen des Filmemachens gefallen und sind es nicht auch diese neuen Produktionsbedin-



gungen, die neue Wege in der Praxis notwendig machen?

JOHN NELSON:

Heute ist die Welt vernetzt. Heute kannst du überall arbeiten. Heute können die Dinge dort gemacht werden, wo sie am besten gemacht werden können, oder auch dort, wo sie weniger kosten. Und das bedeutet, dass dort, wo diese Dinge bisher gemacht wurden, neue Sache entstehen müssen, die smarter sind als das bisher Gemachte. Dieser Geist, der da aus der Flasche gekrochen ist, wird nie wieder in diese zurückzudrängen sein. Natürlich würde ich nach wie vor gerne die Filme in den USA machen, aber heute werden sie auf allen Ecken und Enden dieser Welt gedreht – und kommen dann als Datenstrom zurück in die USA zur Postproduktion. Und das gefällt mir eigentlich, da es mir so gelingt, zumindest manchmal meine Familie zu sehen.

KLICK.ONLINE:

Und wie steht es um die „Grenzen des Erzählens“, wenn heute alles in digitalisierten Bildern erzählt werden kann?

JOHN NELSON:

Das ist nicht die Frage, die Frage ist „why“, warum soll etwas erzählt werden. Das ist es, was mich heute am Kino interessiert: die Tatsache, dass sich die Sprache des Films ständig weiterentwickelt. „Fah-

renheit 9/11“ zum Beispiel, ist das noch ein Dokumentarfilm oder eine Art politische Erklärung? Oder ist es ein neues Genre, eine Art von Film, die es so bisher noch nicht gegeben hat?

Oder ein Film wie „Momentum“, der eine neue Technik des Schnitts zur Geltung bringt. Oder „Matrix“. Dieser Film ist fast perfekt. (“I think ‘Matrix One’ is pretty close to a perfect movie”). Er nähert sich einer Idee auf eine ganz neue Art und Weise.

In einem guten Film wird immer das Erbe der Vergangenheit mit aufgenommen und wie durch einen Tunnel in die Gegenwart der aktuellen Wahrnehmung mit eingespielt. Und die Kreativen sind die Personen, die das Laser-Licht aus diesem Tunnel filtern und fokussieren.

Und weil das so ist, wird der Film auch in Zukunft immer wieder anders aussehen, weil der Geschmack des Publikums mit der Zeit geht: „the popular culture is a moving target“. Und es wird immer wieder jemanden geben, der eine große Idee hat und voller Motivation ist und der die Chance hat, genug Talente und Geld an sich zu ziehen, damit zu arbeiten und der schließlich auf 3.000 Leinwänden allein in den USA und vielen weiteren weltweit zum Leuchten bringen wird.

Und er wird Erfolg haben, wenn die Leute, die das sehen, überall sagen, „I had the same idea!“. Und das, was diese „Idee“ ist, dieser „Spirit“, dieser „common denominator“ ist immer in Bewegung. Selbst wenn wir das gleiche Script hätten, unser Film, den wir heute daraus machen würden, wäre ein ganz anderer als jener, der zehn Jahre später entstehen würde. Das ist es, was die Arbeit immer wieder anders macht. Und magisch sein lässt.

KLICK.ONLINE:

Demnach beginnt John Nelsons Film-Geschichte sehr viel früher?

JOHN NELSON:

Ja. Der von mir verehrte Jean Cocteau hat einmal gesagt: Film wird wirklich zu einem Kunstwerk, wenn es so einfach werden wird damit umzugehen wie mit Papier und Bleistift. Und ich sage, noch wichtiger als der erlernte Umgang mit Papier und Bleistift ist die Antwort auf die Frage, was ich denn zu sagen habe. Um darauf eine Antwort zu haben, muss man schon wirklich gut sein. Noch mal: Ich bin also überhaupt nicht gegen die Technik. Aber die Technik als solche kann keine Geschichten erzählen. „The story should be the story, you know?“

Ich sah das kommen und heute beginnt sich die digitale Technik wieder dem Film zu nähern.

In der Hochschule war ich schon sehr beeinflusst und wohl auch beeindruckt von Leuten wie Oskar Fischinger www.oskarfischinger.org/ und Walther Ruttmann www.deutschesfilminstitut.de/dt2tp0051.htm, das waren alles deutsche experimentelle Film-Gestalter. Und ich sah, was für gute Werkzeuge sie entdeckt und entwickelt hatten, und ich integriere sie noch heute in meine Arbeit, wo es funktioniert.

KLICK.ONLINE:

Haben Sie sich also in gewisser Weise Ihres künstlerischen und geistigen Erbes bedient, um damit auch den „Spirit“ ihrer Roboter zu animieren und nicht nur die Roboter selbst?

JOHN NELSON:

Ja, ich glaube, diese Männer haben damals schon auf ihre kreative Weise Werkzeuge entwickelt, die wir heute in Anwendung bringen können. Sie waren Pioniere und wir haben die Möglichkeit, ihrer Arbeit heute Ausdruck zu verleihen. Heute kann ich meinen Mac anschalten und die Musik hochfahren und ich erlebe Oskar Fischinger. Diese Leute waren auf vielfältigste Art und Weise „Visual Pioneers“.

KLICK.ONLINE:

Eine letzte Frage noch: Gibt es einen Rat, den Sie den Studenten heute auf ihren weiteren Weg mitgeben könnten?

JOHN NELSON:

Ich würde ihnen raten, auf das Beste zu schauen, was sie finden können. Und daran zu studieren, wie die Leute umsetzen, was sie wollen. Und dann zu entscheiden, welche von diesen Tätigkeiten in diesem Spektrum diejenige ist, auf die sie sich zunächst fokussieren wollen. Denn sie müssen eine Sache haben, die sie schlussendlich an den Mann bringen wollen, wenn sie sich auf dem Markt aufstellen.

Viele der jungen Leute kommen mit viel zu globalen Wünschen auf uns zu und sagen: Ich will Regisseur sein, oder: Ich will ein Drehbuch schreiben, Regisseur sein und Produzent. Ich will ihnen ja davon auch nicht grundsätzlich abraten, aber der Job, der vielleicht vakant ist, ist der eines Kamera-Assistenten. "If you want to get a job, don't walk in and say, 'I want to do all of it', walk in and say: 'I want to do this one thing'. The guy on the other side of the table he has positions, and he wants to fill them." ■

Interview und Übertragung ins Deutsche und Bearbeitung:

wolf.siegert@iris-media.com

